

Begründungen für die Wahl des *Studienschwerpunkts Elementar- und Familienpädagogik* im Bachelorstudiengang Pädagogik

Zum Abschluss einer Überblicksvorlesung im SS 10 waren 120 Bachelor-Pädagogikstudenten der Otto-Friedrich-Universität Bamberg im zweiten Semester aufgefordert worden, ihre persönliche Auswahl der beiden Studienschwerpunkte schriftlich zu begründen. Diese Begründungen wurden anonymisiert, nach Studienschwerpunkten geordnet und im Seminar ‚Qualitative Erhebungs-, Forschungs- und Analysemethoden II‘ von W. Bender im WS 10/11 von Projektgruppen kategorisiert und interpretiert. Grundlage der vorliegenden Auswertung waren 96 schriftliche Begründungen für die Wahl des Schwerpunkts Elementar- und Familienpädagogik (im Folgenden zitiert als EFP, ...). Mittels einer dimensionalen Analyse wurde von der Autorinnengruppe zunächst der Untersuchungsgegenstand ‚Wahl des Studienschwerpunktes Elementar- und Familienpädagogik‘ deduktiv in Form eines Mindmaps systematisiert. Als Grundkategorien kristallisierten sich ‚Vorerfahrungen‘, ‚Persönlichkeit‘, ‚Studium‘ und ‚Beruf‘ heraus, die in einem Codebaum für die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ausdifferenziert und am Material induktiv ergänzt wurden. Im Anschluss an die Zuordnung von 343 Textstellen zu den Kategorien mittels MAXQDA wurde eine rekonstruktive Beschreibung und Interpretation der Daten vorgenommen.

Studierende, die sich für den Schwerpunkt Elementar- und Familienpädagogik entschieden, begründeten ihre Wahl mit bestimmten **Vorerfahrungen**, die sie in diesem Bereich sammeln konnten. Die Zugangswege zur Elementar- und Familienpädagogik sind dabei sehr heterogen. Zum einen verweisen die Studenten auf den Einfluss ihres sozialen Umfeldes auf die Profilwahl. So sind sie durch eigene Kinder, Pflegegeschwister, von Behinderung betroffener Familienmitglieder oder Peers zur Elementar- und Familienpädagogik gekommen. Außerdem beeinflussen Angehörige, die im sozialen Bereich tätig sind, die Entscheidung, Elementar- und Familienpädagogik zu studieren. Eine Studentin nimmt in ihrer Studienwahlbegründung beispielsweise Bezug auf die eigene Schwester: *„Da meine Schwester Erzieherin in einer Kinderkrippe ist, konnte sie mir auch im Bereich der Kleinkinder einige Einblicke in ihre Arbeit geben. Durch ihre Aufgaben als Erzieherin wurde meine Wahl für EFP noch bestätigt“* (EFP, 26).

Auf der anderen Seite sammelten die Studierenden praktische Erfahrungen in berufsvorbereitenden Maßnahmen. Sie absolvierten Praktika oder ein freiwilliges soziales Jahr, arbeiteten als studentische Hilfskraft, Au-Pair oder ehrenamtliches Mitglied im Verein. Wieder andere betreuen regelmäßig Kinder oder haben bereits eine abgeschlossene Erzieherinnenausbildung. Die Studierenden berichten, wie sie auf diesen Wegen die Möglichkeit hatten, einen *„Einblick in dieses Berufsfeld zu bekommen“* (EFP, 29) und *„viele Eindrücke [zu] gewinnen, die [sie] zum Studium der Pädagogik – und nun im speziellen der EFP – bewegt haben“* (EFP, 96). Praktische Erfahrungen machen das Interesse an der Elementar- und Familienpädagogik *„bewusst“* (EFP, 69) oder vergrößern es maßgeblich. Vorerfahrungen im sozialen Umfeld oder in der Arbeitswelt

scheinen dabei eine starke emotionale Beteiligung bewirken zu können. So beschreibt eine Person, wie sie durch ihre Zeit als Au-Pair geprägt wurde: *„Die Vorbereitung auf diese Zeit (Babysitter-Kurs, Babysitten, Praktika in sozialen Einrichtungen) und das Jahr an sich haben mich sehr geprägt“* (EFP, 5).

Es ist davon auszugehen, dass die angehenden Studentinnen der Elementar- und Familienpädagogik aufgrund ihrer vielfältigen Vorerfahrungen bereits einen guten Einblick in ihr späteres Berufsfeld gewinnen konnten. Einige Studierende berichten sogar von negativen praktischen Erfahrungen, die sie jedoch nicht davon abhalten, sich für den Schwerpunkt Elementar- und Familienpädagogik zu entscheiden. *„Aufgrund einer Vielzahl praktischer Erfahrungen bin ich mir durchaus bewusst, dass Arbeiten im EFP-Bereich auch mit schwierigen Aufgaben und Entscheidungen verbunden ist“* (EFP, 56), erklärt eine Person. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Studenten bereits auf einer Metaebene argumentieren. Mit dem Studium der Elementar- und Familienpädagogik verbinden sie nicht nur ein unbeschwertes Arbeiten mit Kindern und Familien, sondern eine herausfordernde pädagogische Tätigkeit. Es ist denkbar, dass sich die Studierenden durch ihre sozialen und praktischen Erfahrungen positiv auf die Arbeitswelt vorbereiten und einem ‚Realitätsschock‘ entgegen wirken können. Sie haben sich bewusst und aufgrund ihres Interesses für die Elementar- und Familienpädagogik entschieden.

Die Dimension ‚**Persönlichkeit**‘ gliederte sich u.a. in die Unterkategorie ‚Ideal‘ auf, die sich wiederum differenzierte in ‚Menschen helfen‘ und ‚etwas zum Positiven verändern‘. Als persönlichkeitsbezogene Merkmale kristallisierten sich vier relevante Bereiche der Persönlichkeit (bzgl. der befragten Studenten) heraus, die möglicherweise einen Einfluss auf die Studienfachwahl EFP ausüben: Fähigkeiten, Ideale, persönliche Werte und Einstellungen sowie persönliches Interesse.

Den Studierenden wird auf unterschiedlichem Wege, beispielsweise über Freunde oder Eltern zugetragen, dass sie besondere Fähigkeiten haben, die es ihnen nahe legen, EFP zu studieren. Sie vermuten oder haben schon die Erfahrung gemacht, dass ihnen der Umgang mit Kindern leicht fällt und dass sie darüber hinaus sehr sozial veranlagt sind. Diese Zuversicht scheint den Studierenden von Anfang an Selbstvertrauen zu geben, weil sie wissen, was sie können und welcher Beruf demnach zu ihnen passt.

Die Studierenden haben im Bezug auf die pädagogische Arbeit und das, was es zu optimieren gilt, schon anfangs sehr konkrete Vorstellungen. Sie erkennen die Defizite und tragen Ideen vor, die eine Änderung ermöglichen könnten. Es scheint, als ob sie sich schon lange vor der Studienentscheidung mit etwaigen fachspezifischen Themen und Inhalten beschäftigt hätten. Hier wäre interessant zu erfahren, ob eine intensive Beschäftigung im Vorhinein die Studienentscheidung grundsätzlich eher erleichtert.

Im Hinblick auf die Ausübung ihres zukünftigen Berufs vermitteln die Aussagen der Studierenden den Eindruck, als ob von der frühen Förderung und Prägung der Kinder ein erheblicher Reiz ausginge. Die Studierenden bringen zum Ausdruck, dass in dieser frühen Phase der Kindheit die „Schienen“ für den späteren Werdegang gelegt werden und sie mit dazu beitragen wollen, dass Menschen von Anfang an dieselben Bildungschancen erhalten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Vorstellung außerordentlich motivierend wirkt.

Außerdem scheint das Studium auch in eigenem Interesse zu sein, wenn Studierende sich erhoffen, etwas über sich selbst zu erfahren mithilfe des Fachwissens. Diese Art von Motivation ist jedoch nicht oft aufgetreten.

Alle Studierenden, die sich zu Kindern äußern, beschreiben sie als ausnahmslos positiv. Sie befürworten, dass von Kindern gelernt werden könne und sie stellen dar, was sie an Kindern so begeistert. Bei solch einem Bild von zukünftiger Berufsklientel ist es nicht verwunderlich, dass die Motivation, EFP zu studieren, wächst. Das persönliche Interesse an Kindern ist ebenfalls sehr verbreitet, wobei die Freude am Umgang mit ihnen bei den meisten im Vordergrund steht. Die Studierenden wirken zum Teil äußerst gefestigt in ihrer Studienfachentscheidung, wenn sie unterstreichen, dass sie schon immer oder von Anfang an wussten, dass sie mit Kindern zusammenarbeiten wollen. Es kann vermutet werden, ob die Tendenz, einen guten Zugang zu Kindern zu haben, schon früher feststeht, bevor sich Begabungen in Bezug auf andere Berufe herauskristallisieren.

Studierende, die sich für den Schwerpunkt Elementar- und Familienpädagogik entscheiden, begründen ihre Wahl auch mit den voraussichtlichen Vorteilen dieses **Studiums**. Dabei spielt die Motivation für ein ergänzendes Studienfach, der Erwerb professioneller Kompetenzen und die eigene Persönlichkeitsentwicklung eine Rolle. Auch die Studienbedingungen werden als Gründe für die Wahl des Studienschwerpunktes angegeben. Letztendlich spielen die Inhalte des Studienschwerpunktes eine besondere Rolle bei der Entscheidungsfindung.

Die Befragten geben an, dass sie den gewählten Studienschwerpunkt „*Elementar- und Familienpädagogik*“ (89, EFP) gewählt haben, um eine Ergänzung zum eigentlichen Studienfach der Erwachsenenbildung (89, EFP), Sportdidaktik (110, EFP) oder auch Sozialpädagogik (92, EFP) zu erhalten. Dabei spielen sowohl die Inhalte dieses zusätzlich gewählten Bereiches als auch die Aussichten auf einen Beruf im Hinblick auf das spätere Vorweiskönnen von Erfahrungen im Umgang mit verschiedener Klientel („*Kinder, Jugendliche, Erwachsene*“, 89, EFP). Hier wird die Unsicherheit der Studierenden deutlich, ohne das Angeben vielseitiger, bereichsübergreifender Kenntnisse keinen passenden Beruf für sich zu finden und potentiellen Arbeitgebern und deren Ansprüchen nicht gerecht werden zu können. Den befragten Studierenden ist neben den bereichsübergreifenden Kenntnissen auch der Erwerb professioneller Kompetenzen wichtig. Beschrieben wird dieser Wunsch mit Aussagen darüber, eigene „*Fähigkeiten in diesem Bereich auszubauen bzw. zu erlernen*“ (4, EFP) sowie „*möglichst umfassend ausgebildet zu werden*“ (89, EFP). Die Studierenden geben differenziert Bereiche an, in denen sie Kompetenzen erwerben möchten, die sie in ihrer Professionalität wachsen lassen. Dazu gehört der Wunsch nach dem Erwerb von Grundlagenwissen, wovon sich die Studierenden ein vertiefteres Verständnis von Sachverhalten, theoretischen Zusammenhängen, Ursachen von Entwicklungen und Fehlentwicklungen versprechen. Die Befragten erhoffen sich beispielsweise Wissen über den Verlauf der „*kindlichen Entwicklung und die speziellen Bedürfnisse, Probleme und Möglichkeiten, die damit einhergehen*“ (55, EFP). Auch wird der Erwerb von Handlungskompetenz gesehen. Dabei erwarten die Studierenden vom Lehrpersonal eine umfassende Einführung in das Feld der Elementar- und Familienpädagogik, um Organisations-, Betreuungs-, Beratungs- und auch Problemlösekompetenzen zu erwerben. Auch hier wird wieder deutlich, dass Studierende vom Studium eine allseitige und umfassende Ausbildung erhoffen und sogar erwarten. Dass es sich bei ihrem gewählten Studium um eine Geisteswissenschaft handelt, wird scheinbar noch nicht wahrgenommen. Gerade der Erwerb von Problemlösekompetenz setzt ein

Maß an Empathie voraus, welches nicht erst im Studium gelernt werden kann. Diese Tatsache wird womöglich nicht bedacht. Interessant ist, dass die Studierenden angeben, auch persönliche Kompetenzen erwerben zu wollen. „*Was mir bei Studien noch wichtig ist, ist die eigene Entwicklung und Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit, um selbst zu einer mündigen und selbstständigen Menschen zu werden...*“ (119, EFP). Das Studium im Allgemeinen wird demnach als eine besondere Möglichkeit der persönlichen, charakterlichen Reifung gewertet.

Die Studierenden geben auch die jeweiligen Bedingungen des Studierens als Entscheidungskomponente an. Dabei spielt besonders der Ruf einer Universität eine Rolle. Eine Befragte berichtet, sie hätte die Otto-Friedrich-Universität ‚gegoogelt‘ und dabei entnommen, dass diese „*die erste Adresse*“ (24, EFP) sei und „*einen hervorragenden Ruf*“ (ebd.) besäße. Auch die Forschungsinteressen und -möglichkeiten und laufende Projekte der Universität sind für Studierende ein Grund für die Wahl des Studienschwerpunktes. Studierende nennen dabei die Projekte „*KiDZ*“, „*Neps*“ und „*BiKS*“ als Beispiele (34/77, EFP). Möglicherweise sehen die Befragten darin potentielle Karrierefelder. Weiterhin ist für Studierende das Lehrpersonal entscheidend („*... zudem ist der Lehrstuhl gut besetzt, 100, EFP*). „*Außerdem scheinen die Dozenten in diesem Lehrstuhl alle sehr freundlich und aufgeschlossen zu sein*“ (115, EFP). Diese Aussage wurde nach dem Beiwohnen der Einführungsveranstaltung gemacht. Daraus lässt sich die Bedeutsamkeit des ersten Eindrucks schließen, die sich in der aufregenden Situation, in der sich angehende Studentinnen befinden, womöglich noch verstärkt.

Schließlich ist der Inhalt des Studienschwerpunktes von erheblicher Bedeutung zur Wahl desselben. „*Ich wähle den Studienschwerpunkt EFP, da mich die Geschichte der Kindheit interessiert*“ (22, EFP). So kann angenommen werden, dass sich Studierende mehrheitlich aus eigenem Interesse an den Studieninhalten für eine Studium bzw. einen Studienschwerpunkt entscheiden.

Die Umfeldanalyse zeigt, dass sich die Aussagen der Studierenden in konkrete und unkonkrete Vorstellungen der **Berufswahl** über die Begründung der Schwerpunktsetzung Elementar- und Familienpädagogik unterscheiden.

Auf der einen Seite begründen die Befragten ihre Aussagen über die Schwerpunktwahl damit, dass der Bereich durch seine Vielfältigkeit unterschiedliche Arbeitsmöglichkeiten bietet. Des Weiteren begründen der Großteil der Studierenden ihre Wahl damit, dass sie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mögen: „*Ich mag Kinder sehr und möchte ihnen als ausgebildete Pädagogin mit Rat und Tat zur Seite stehen*“ (EFP, 92). Ebenso betonen andere das zukunftsrelevante Arbeitsinteresse des Berufszweigs mit dem familiären Umfeld des Kindes, sowie den Kontakt zu den Eltern und anderen Berufsgruppen. Zum anderen kann man aus den Aussagen schließen, dass der Großteil der Befragten ein detaillierteres und damit konkretes Tätigkeitsprofil in diesem Bereich sieht und teilweise nach Studienabschluss auch gezielt ansteuert. Dabei werden insbesondere konkrete Tätigkeiten und Berufsfelder genannt. Beispielsweise schreibt eine Studentin: „*Ich studiere Elementar- und Familienpädagogik, weil ich mir vorstellen kann später einmal als Familienberaterin zu arbeiten. Das heißt ich möchte mich besonders mit den Problemen derer auseinandersetzen und ihnen durch Gespräche und Beratung intensiv zur Seite stehen*“ (EFP, 40). Der Tätigkeitsbereich von Beratungsstellen wird von den Befragten hierbei am häufigsten aufgeführt: Erziehungsberatung, Familienberatung, Schullaufbahnberatung, Schwangerschaftsberatung, Konfliktberatung.

Gleichwohl spielt für einen Großteil der Studierenden die Unterstützung der Familien im Alltag, sowie das Aufgabenfeld als Vermittlerin tätig zu sein eine wichtige Rolle: „*Ich erhoffe mir Einbli-*

cke in die Familienpädagogik um später mal in einer Familienberatungsstelle Menschen mit familiären Problemen helfen zu können“ (EFP, 14). Der Bezug zu den Eltern und dem Umfeld des Kindes kann beispielsweise in Familienzentren, im Jugendamt oder in einer Schule umgesetzt werden. Viele Studierende betonen in ihren Aussagen gelegentlich die zunehmende Bedeutung des Berufszweiges und möchten aus diesem Grund in der Frühförderung, Entwicklungsförderung oder der Qualitätsentwicklung tätig werden.

Der geringste Teil der Befragten zählt darüber hinaus konkrete Berufsziele mit teilweise benötigten Zusatzqualifikationen auf, wie beispielsweise Jugendgerichtshilfe, Kinder- und Jugendpsychotherapeut, Erlebnispädagoge, Internatpädagogie oder Sportpädagoge.

Überraschend ist es auch festzustellen, dass nur wenige der Studierenden eine leitende Position (Planung, Organisation) im Elementar- und Familienbereich sich vorstellen können. Ebenso gab nur eine Aussage die Möglichkeit an, sich vorstellen zu können im wissenschaftlichen Bereich in oder an einer Universität der Elementarpädagogik tätig zu werden.

Ein großer Teil der Befragten hat gezielt den Studienschwerpunkt gewählt, da sie mit dem sich etablierenden Berufszweig eine positive und gesicherte Arbeitsmarktsituation verbinden. An dieser Stelle sehen die Studierenden ein breites Spektrum an vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten und Tätigkeitsprofilen als wichtiges Kriterium in der Schwerpunktsetzung von Elementar- und Familienpädagogik.

Des Weiteren sprechen die Befragten von einem breiten und offenen Arbeitsmarkt und betonen dabei den steigenden Anforderungscharakter von Frühpädagoginnen sowie die steigende Relevanz und den gesellschaftlichen Bedeutungsgewinn dieser pädagogischen Berufsklasse(n) in naher Zukunft: „Außerdem zeigen gegenwärtige Entwicklungen, dass in Zukunft mehr Bachelorstudenten der Pädagogik als Führungskräfte in Kitas eingestellt werden sollen“ (EFP, 84).

Die Berufszufriedenheit spielt des Weiteren eine wesentliche Rolle und ist ein bedeutendes Kriterium für die Schwerpunktsetzung Elementar- und Familienpädagogik. Hierbei sprechen die Befragten von Erfüllung, Freude, Sinn, Interesse, Vielfalt, Herausforderung, Spannung, Spaß und Zufriedenheit im Beruf, sowie der Vereinigung persönlicher Charaktereigenschaften und Fähigkeiten im beruflichen Leben: „Zusammengefasst stellt für mich bei EFP ein perfektes Arbeits- und Interessensfeld dar, in dem ich mich persönlich am Besten entfalten kann (EFP, 18).

Die Kombination aus mehr oder weniger konkreten Arbeitsvorstellungen mit einer vielfältigen und zukunftsfähigen Arbeitsmarktsituation wird schließlich durch persönliche Interessen und Lebensvorstellungen als Schwerpunktbelegungen vervollständigt und abgerundet.